

Lernen öffnet Türen

Brigitte Pietschmann

In einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit gewinnt der Satz »Bildung öffnet Türen!« an Gewicht. Meistens wird Bildung mit Schulabschlüssen, Zeugnissen und Zertifikaten gleichgesetzt. Man orientiert sich am Ergebnis. Was geschieht, wenn schon während des Bildungsprozesses, also während des Lernens, Türen aufgehen? Dann bekommt Lernen spürbaren Sinn.

Für die zukünftigen Lehrer der ersten Waldorfschule beschrieb Rudolf Steiner das in der »Allgemeinen Menschenkunde« so: »Darauf kommt es an, inwiefern der Mensch sinnvoll tätig ist. Sinnvoll tätig – diese Worte müssen uns auch schon durchdringen, indem wir Erzieher des Kindes werden. Wann ist der Mensch sinnlos tätig? Sinnlos tätig ist er, wenn er nur so tätig ist, wie es sein Leib erfordert. Sinnvoll tätig ist er, wenn er so tätig ist, wie es seine Umgebung erfordert, wie es nicht bloß sein eigener Leib erfordert.«¹

Kinder und Jugendliche lernen nicht nur für sich, sondern für andere Menschen, für die Welt. Bei jüngeren Schülern ist das Lernmotiv »Schenken-Wollen« noch stark. Sie schenken ihre Bilder dem Lehrer, ihre »Helferblätter« dem kranken Mitschüler. Wie kann man diese Urmotivation erhalten und im Lauf der Schulzeit in Initiativkraft der Jugendlichen umwandeln?

»Lernen ist kein Selbstzweck, sondern ein Schenkimpuls«, sagte Henning Köhler einmal.² Damit Lernende aller Altersstufen erleben können, wie sie mit ihrem Lernen andere beschenken können, sollten die Schultüren einladend aufgemacht werden – für jüngere und ältere Schüler, für Lehrer, für Praktikanten von den Seminaren, für Eltern und andere Gäste. Das geschieht bei Monatsfeiern, Klassenspielen, Präsentationen von Projekten. Doch meine ich, es müsste noch viel mehr im und nach dem alltäglichen Lernprozess geschehen, nicht nur, wenn die fertigen Ergebnisse besonderer Aktionen zur Schau gestellt und gefeiert werden. Erfahrungsgemäß haben Schüler gerne Besuch im Unterricht. Auf die Frage »Was hat dir in der 2. Klasse besonders gefallen?«, sagte Benedikt: »Viel Besuch aus fremden Ländern!« In dieser Antwort ist enthalten, dass die Besucher gewöhnlich etwas mitbringen: Sie erzählen etwas aus ihrer Biographie, sie lernen mit den Kindern etwas aus ihrem Herkunftsland und erweitern den Horizont der Schüler auf natürliche Weise.

Ich arbeite als Englischlehrerin an der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall und begleite als Supervisorin insbesondere einen Klassenlehrer, der den Impuls hat, das natürliche, selbstverantwortliche Lernen, das die Kinder aus dem ersten Jahrsiebt mitbringen, in der Schule zu erhalten, zu pflegen und altersgemäß weiterzuentwickeln. Die folgenden Beispiele stammen aus diesem Zusammenhang.

Learning by Teaching

Debora hatte in der 9. Klasse ein Büchlein von Laura Ingalls Wilder selbstständig erschlossen, ihrer Klasse präsentiert und eine Portfolio-Einlage für ihre Mappe erstellt. Die Achtklässler hatten das Buch in der 7. Klasse im Unterricht erarbeitet, kannten also den Inhalt. Sie interessierten sich sehr für Deboras Arbeit und sie wurde in ihren Englischunterricht eingeladen.

Debora erzählte bei ihrem Besuch in einer der ersten Stunden des neuen Schuljahrs zunächst auf Englisch den Inhalt dieser Geschichte. Wir sprachen ein wenig darüber. Dann berichtete sie auf Deutsch, wie sie sich den Text erschlossen hatte. Sie vermittelte den Zuhörern:

- Es war sehr viel Arbeit.
- Viele Wörter lernte sie dadurch, dass sie sich ärgerte, weil sie diese schon oft nachgeschlagen und doch wieder vergessen hatte.
- Sie lernte Wörter, weil sie immer wieder in neuen Zusammenhängen vorkamen.
- Man muss nicht jedes Wort kennen, um einen Text zu verstehen.
- Zeichnungen, Bilder und Überschriften helfen beim Verstehen.
- Es half, nach dem Verstehen eigene Zusammenfassungen zu schreiben.
- Ihre Mutter wurde ihre Mentorin.
- Sie hat fast alles zu Hause gemacht, trotz des Angebots ihrer Englischlehrerin, den Unterricht zu verwenden. Der Grund: Manche Mitschüler konnten nicht still arbeiten und störten so, dass das Vorhaben ganz auf zu Hause gelegt werden musste.

Debora ließ ihre Mappe herumgehen. Die Schüler der 8. Klasse betrachteten sie und stellten Fragen. Was ist dabei herausgekommen?

Für Debora: Sie machte sich und ihren Zuhörern deutlich, was sie gelernt hatte. Sie war als lernende Jugendliche wichtig und wurde von den jüngeren Schülern sehr ernst genommen. Sie war eine Partnerin für mich als Englischlehrerin.

Für die 8. Klasse: Sie nahmen respektvoll die Leistung einer älteren Schülerin wahr. Sie hörten von einer Schülerin, wie wichtig Disziplin ist. Sie erlebten, wie in der Oberstufe gearbeitet wird. Sie kamen an Fragen, z.B. wie man selbstständig arbeitet, und stellten diese ihrer jugendlichen »Kollegin«. Sie erinnerten sich an die Geschichte, die sie als Lektüre erarbeitet hatten.

Für mich, die Lehrerin: Die Schülerin gab ein Beispiel für das selbstständige Erschließen fremder Texte, was ich für diese Gruppe verstärkt vorgesehen hatte. Sie nahm mir auf natürliche Weise Unterrichtsarbeit ab. Sie ersparte mir manche Ermahnung.

Was werde ich lernen

Jeden Mittwoch war ich auf Einladung des Klassenlehrers zu Gast im Hauptunterricht unserer 2. Klasse. Beim Verabschieden wurde ich einmal gefragt: »Wo gehst du jetzt hin?« Ich nannte meinen Englischunterricht mit den älteren Schülern. Katharina fragte, ob sie mal zu Besuch kommen dürfe. Ihr Lehrer erlaubte es, ein Termin wurde vereinbart, und ich zeigte dem Mädchen noch den Englischraum im Oberstufengebäude. Tatsächlich hatte

*Eine Oberstufenschülerin hält
mit lockerer Hand ihre
Gruppe zusammen*

sie sich fünf Tage später allein dorthin aufgemacht und wurde mit Erstaunen von den 12- bis 14-Jährigen begrüßt. In unserer Gruppe galt die Regel »Only English spoken!«. Das wusste Katharina und schickte sich darein. Sie gab willig Auskunft über ihr Alter, ihre Klasse usw. und merkte, dass sie das, was sie



bereits an englischem Sprachschatz aufgebaut hatte, im Gespräch einsetzen konnte.

Am nächsten Tag nutzte ich Katharinas Besuch, um meinen Schülern eine Reflexionsfrage zu stellen. Lernvorgänge zu reflektieren ist nötig, denn Lernen kann wie alles Erleben abstumpfen, wenn es nicht immer wieder in ursprüngliches Denken hinaufgehoben wird. Es braucht aber einige Phantasie auf Seiten des Lehrers, um diese Reflexionsprozesse altersgemäß zu gestalten. Ich kenne den Vorwurf, durch Reflektieren verfrüht Urteile herauszukitzeln. Das gilt es zu vermeiden.

Die Schüler aus Klasse 6 bis 8 bekamen die Frage: Was könnte Katharina ihrem Lehrer über ihren Besuch in unserer Englischstunde erzählt haben? Von dem, was wir gelernt haben und wie wir gelernt haben?

Das »Wie« des Lernens hat allerdings kaum ein Schüler beschrieben. Ich habe die Kinder auch nicht gedrängt. Erst am Ende des Schuljahrs im Gesamttrückblick ist es gelungen, auf Lernmethoden zu blicken.

Open Air

Seit vier Jahren wird an unserer Schule der Englischunterricht, Klasse 6 bis 8 übergreifend, in Gruppen nach Können aufgeteilt. Es war ein Vorschlag Rudolf Steiners, im Fremdsprachenunterricht die Schüler nach Befähigung in Gruppen zusammenzustellen.³ Das ist schon grundsätzlich ein Vorgehen, das Türen öffnet: Die Schüler verlassen für drei Stunden in der Woche ihre Klassengemeinschaft. Die sechs Englischlehrer, die gleichzeitig unterrichten, treffen sich immer wieder für Absprachen wegen der Gruppenzusammensetzung, aber auch für Absprachen über Unterrichtsinhalt und -methode.

So ist die Idee entstanden, in vier Gruppen auf unterschiedliche Weise »Robin Hood« zu behandeln, Texte und Lieder zu lernen und am Ende des Schuljahres daraus eine gemeinsame Aufführung zusammenzustellen.

Die großen Rollen sollten von solchen Schülern übernommen werden, die besonders daran wachsen konnten. Das wurde mit den anderen besprochen und von ihnen akzeptiert. Die am leichtesten lernten, stützten also das ganze Unternehmen mehr im Hintergrund, in

Sprechchören, beim Musizieren, beim Singen. Sie sprangen ein, wenn Not am Mann war, fühlten sich also sehr verantwortlich für das Gelingen der Aufführung.

Letztendlich spielten etwa 80 Schüler mit. Zum Proben der einzelnen Szenen kamen jeweils Schüler aus verschiedenen Gruppen zusammen. Sie lernten sich kennen, sie lernten aufeinander einzugehen, kleine Gruppen anzuführen, miteinander Geduld zu haben – kurz, miteinander zu spielen.

Wir haben bei diesem Unternehmen im wahrsten Sinne des Wortes die Türen geöffnet: Die Aufführung für Schüler und Eltern fand nämlich im Schulhof zwischen unseren Pavillons unter Bäumen statt, was für die Aussprache und das deutliche Sprechen eine enorme Anforderung bedeutete und die Kinder ein gutes Stück vorwärts brachte.

Aus »Lernspuren« auswählen

Wie schon am Ende der ersten Klasse wurden auch zum Abschluss der zweiten die Eltern zu einem »Erntedankvormittag« eingeladen. Dabei gaben die Kinder zunächst gemeinsam, geführt von den Lehrern, Kostproben von dem, was sie im Russisch-, Englisch- und Hauptunterricht gelernt hatten: Lieder, Gedichte, Bewegungsspiele. Dann gingen sie in kleinen Gruppen mit ihren Eltern zu einem schönen Platz im Schulgelände. Dort zeigten die kleinen Gruppen noch mehr von dem Gelernten: Einmaleinsreihen, Flötenstückchen, Bewegungsübungen – was ihnen wichtig war und worauf sie sich als Gruppe einigen konnten. Anschließend zog sich jedes Kind mit seinen Eltern zurück, um die Tasche auszupacken, in der jedes seine Lieblingsdinge aus der zweiten Klasse hatte. In diesen intimen Grüppchen wurde vorgelesen, gefragt, gezeigt, erzählt. Mit viel Zeit nahmen Eltern und Großeltern wahr, was und wie die Kinder gelernt haben.

Dieses Vorhaben musste gründlich vorbereitet sein. Dafür wurde die Wiederholungs-epoche am Ende des Schuljahres genutzt. So kamen die Schüler in einer Art von gemeinsamem Reflexionsprozess noch einmal bei allen Lerninhalten des Jahres vorbei. Übphasen in Gruppen schlossen sich an. Überall fanden sich »Spuren« des Lernens, die nun auch individuell festgehalten und zusammengestellt werden sollten. Dazu brauchten die Kinder Hilfe. Wie ist das in einer Klasse mit 38 Schülern zu schaffen?

Mein Kollege Martin Carle lud Schüler aus der Patenklasse ein, Interviews mit den Zweitklässlern zu führen. Er hatte die »Kleinen« auf die Fragen vorbereitet und die »Großen« bekamen Fragebögen, die sie für jedes Kind ausfüllten. Jeweils vier Kinder suchten sich mit einem Jugendlichen einen schattigen Platz im Schulgarten und schauten dort der Reihe nach die mitgebrachten »Schätze« an: eine Mappe mit Bildern, besonderen freiwilligen Hausaufgaben, Heften, ein gehäkeltes Netz und andere Handarbeiten, einen Rechenstern aus Holz und manches andere. Nun suchten sie aus, was sie ihren Eltern zeigen wollten, und die Zehntklässler schrieben auf, warum ihnen gerade das Franziskusheft so lieb geworden sei. Eindrucksvoll war es für mich als Beobachterin, wie ernst jüngere und ältere Schüler miteinander an der Arbeit des Betrachtens und Auswählens waren! Eindrucksvoll, wie wichtig bestimmte Lernfelder für die Kleinen waren und wie sehr sie darauf achteten, dass ihre Helfer das aufschrieben – auch Lernfelder wie Schwimmen lernen oder Cellospielen oder Ruhigsein in der Klasse! Eindrucksvoll, wie locker die Zehnt-

Eine Schülerin aus der 10. Klasse hilft Kindern aus der 2., eine Auswahl an »Lernspuren« zusammenzu-

klässler dafür sorgten, dass ihr kleines Grüppchen beieinander und bei der Sache blieb!

Die Zehntklässler hatten selbst einige Übung im Reflektieren und Auswählen von Gelerntem, weil sie in verschiedenen Fächern Portfolio-Mappen hergestellt hatten. Sie erlebten an diesem Morgen, wie ein Unterrichtsprinzip die Schule durchziehen kann.



Oberstufenschüler unterrichten Drittklässler

Zwei Mädchen aus der 11. Klasse hatten ein Vertiefungsthema aus dem Kunstunterricht gewählt: Eine Vollform in eine Hohlform umwandeln. Ihre Aufgabe war es, das zehnte Kindern aus der dritten Klasse zum Erlebnis zu bringen. Sie leiteten die Kinder an, ein Wikingerschiff zu plastizieren. Die Kinder saßen im Plastizerraum im Kreis und lauschten aufmerksam den Erzählungen über die Wikinger und ihre Schiffe. Dann bekamen sie ihre Aufgabe und konzentrierten sich aufs Formen. Die Mädchen gaben Anregungen und machten geschickt Vorschläge zur Verbesserung. Es entstanden Schiffe mit mehr oder weniger aussagekräftigen Drachenköpfen an Bug und Heck. Mit der Zeit kamen kleine Probleme auf: Langeweile bei denen, die fertig waren, Neuanfang, als der Schiffsboden zu dünn wurde, die Frage nach den Segeln.

Der anwesende Kunstlehrer half aus. Hier merkten die älteren Schülerinnen, was es alles zu bedenken gibt, wenn man mit einer Kindergruppe arbeiten möchte. Sie hatten aber mit ihrer Idee die Drittklässler durchaus erreicht. Denn diese folgten willig ihren Anweisungen und verhielten sich sehr kooperativ. Eine gute pädagogische Erfahrung für die beiden Mädchen aus der 11. Klasse! In diesem Schuljahr hatten sie auch ihr Sozialpraktikum gemacht und gründlich ausgewertet. Daher kam auch die Idee, ihnen anzubieten, Unterrichtsstoff ihrer Wahl für die Schüler aus ihrer Patenklasse aufzuarbeiten.

Solche Situationen fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schüler untereinander und tragen dazu bei, dass die Schule ein soziales Wärmefeld wird.

Lernen für die Welt

Bei einer meiner wöchentlichen Hospitationen in der zweiten Klasse erlebte ich, wie im Zusammenhang mit Franz von Assisi das Gespräch auf Lepra kam. Ein Schüler fragte, ob es diese Krankheit heute noch gäbe. Wir sprachen darüber.

Nun übten die Kinder ein Franziskusspiel ein. Es gab im Spiel Leprakranke. Meine

Hospitation stand wieder an. Da kam just am Vortag ein Bittbrief von den »Freunden der Erziehungskunst« für die Shanti Leprahilfe in Katmandu. Ich las ihn gründlich wegen des Leprathemas und fand zu meiner Überraschung, dass die Initiatorin dieser Einrichtung Frau Großpietsch ist, die ich auf der Kolisko-Tagung 2002 in Lahti kennen gelernt hatte. Davon erzählte ich den Zweitklässlern. Die Kinder und der Klassenlehrer fanden sofort, dass das eine Chance sei, über Franziskus nicht nur zu sprechen und zu spielen, sondern auch, nach ihm zu handeln. Sie beschlossen, Geld zu sammeln, wenn sie ihr Spiel aufführten. Das geschah und ein beachtlicher Betrag konnte überwiesen werden.

Lehrer als Lernende

Haben Lehrer und Lehrerinnen einige Zeit lang erfahren, wie hilfreich es ist, sich in kleinen Gruppen zu treffen und methodisch diszipliniert darüber zu sprechen, was sie mit den Schülern erleben, kommt meist der Punkt, wo sie sich verabreden, beieinander Unterrichtsbesuche zu machen.

Es gehört Mut dazu, die eigenen Kollegen in den Unterricht einzuladen. Unter Umständen ist es leichter, die Kollegen mit dem Bild leben zu lassen, das sie von mir als Lehrer haben, als mit real gemachten Beobachtungen. Bin ich aber als Besucher mit dem wertschätzenden Blick anwesend und nicht mit dem bewertenden Blick, kann ich im anschließenden Gespräch meine Beobachtungen nennen und Fragen stellen – ehrlich, ohne den Kollegen zu kränken oder ihm zu schmeicheln. Beobachtungen und Bewertungen auseinander zu halten, ist allerdings schwerer, als man gemeinhin annimmt. Man kann es in den Intervisionsgruppen üben. Den Hintergrund für das Gespräch nach einer Hospitation bildet die Tatsache, dass der Kollege, der unterrichtet hat, der Fachmann dieser Situation ist. Der besuchte Unterricht wird dann im Lauf des Gesprächs zum Ton, an dem zwei Erziehungskünstler plastizieren. Beide lernen miteinander und voneinander.

Füreinander die Türen aufmachen

In den Waldorfschulen sind Menschen verschiedenen Alters auf dem Lernweg: Kinder im Kindergartenalter, Schüler im zweiten Jahrsiebt, Jugendliche, Mütter und Väter bis zu 65-jährigen Lehrern, die kurz vor ihrer Pensionierung stehen. Auch an die Großeltern und ihr Potenzial sollten wir immer wieder denken. Wir können die Chancen nutzen, voneinander zu lernen und dazu füreinander die Türen weit aufzumachen!

Zur Autorin: Brigitte Pietschmann, Jahrgang 1950, Mitbegründerin der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall. Dort zunächst als Klassenlehrerin, jetzt als Englischlehrerin tätig. Entwicklungsbegleiterin für Freie Waldorfschulen. Fortbildungsseminare für Lehrer und Eltern. Verheiratet, Mutter von zwei erwachsenen Söhnen.

Anmerkungen:

- 1 Rudolf Steiner: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, GA 293, Dornach 1975, S. 199
- 2 Henning Köhler bei dem Kongress »Wie Kinder lernen«, Stuttgart, Januar 2004
- 3 Von den Lebensbedingungen einer Freien Waldorfschule II, Stuttgart 1969, S. 424 ff.